



Zur Einführung

Am 3. Mai 2008 ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft getreten. Dieses universelle Vertragsinstrument konkretisiert bestehende Menschenrechte für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen mit dem Ziel, ihre Chancengleichheit in der Gesellschaft zu fördern.

15 Jahre nach der Ratifizierung der UN-Behindertendenrechtskonvention legt die Aktion Mensch erstmals eine Vergleichsstudie über die Teilhabechancen junger Menschen zwischen 14 und 27 Jahren in Deutschland vor, das „Inklusionsbarometer Jugend“. Jeweils rund 700 junge Menschen mit und ohne Beeinträchtigung wurden befragt zu ihren sozialen Beziehungen, ihrem Alltagsleben, zu Selbstbestimmung, individueller Entfaltung und Diskriminierung. Wenig überraschend ist, dass ihre Wünsche und Interessen, ihre Erwartungen und Bedürfnisse sich ähneln. Im Ergebnis jedoch haben junge Menschen mit Beeinträchtigung weitaus weniger Chancen auf Teilhabe und Gleichberechtigung, erfahren häufiger Diskriminierung und sind erheblich öfter von Zukunftssorgen geplagt. Auch fällt es ihnen deutlich schwerer, Freundschaften zu schließen, weil ihnen häufig der Zugang zu anderen Jugendlichen und Freizeitaktivitäten versperrt bleibt, durch unsichtbare und sichtbare Barrieren. So bleibt für 72 Prozent die Familie wichtigster Bezugspunkt, wäh-

rend Jugendliche ohne Behinderung mit 86 Prozent ihren Freundschaften den Vorzug vor Eltern und Geschwistern geben. Daraus resultiert u. a., dass sich junge Menschen mit Beeinträchtigung mit 26 Prozent doppelt so häufig einsam fühlen, wie junge Menschen ohne Beeinträchtigung.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Strukturmaximen der Partizipation und Offenheit ist ein ideales Arbeitsfeld, um diesen Jugendlichen neue Perspektiven aufzuzeigen. Seit sich diese Zeitschrift in den Jahren 2014 und 2018 mit Inklusion als Schwerpunkt beschäftigt hat, hat sich einiges getan. Aber von einer flächendeckenden inklusiven Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann leider weiterhin nicht geredet werden.

Die Gründe dafür sind vielfältig und auf einige Herausforderungen verweisen auch die Autorinnen und Autoren, die in diesem Heft ihre inklusive Arbeit vorstellen. Da ist zunächst die (zu) dünne Personaldecke, die einhergeht mit weiteren hemmenden Faktoren: mangelnde zeitliche, finanzielle, organisatorische Ressourcen, fehlende Räumlichkeiten, fehlende Barrierefreiheit. Hinzu kommen Unsicherheiten im Arbeitsfeld selbst: die Einrichtungen sind (eigentlich) „elternfreie“ Räume mit einer „Komm-Struktur“.

Für die Autorinnen und Autoren steht aber fest: Es gibt für alles Lösungen, und es muss nicht gleich alles perfekt sein. Wichtig

ist, überhaupt einmal mit inklusiver Arbeit anzufangen!

Zu den Beiträgen

Volker Rohde liefert eine Einschätzung zum Stand der Inklusion aus Sicht der BAG Offene Kinder- und Jugendarbeit. Die Reform des SGB VIII zum Kinder- und Jugendstärkungsgesetz in §11, mit der nunmehr die Umsetzung von Inklusion auch gesetzlich verankert ist, ist Ausgangspunkt seiner Analyse. Der Autor benennt konzeptionell-fachliche und strukturelle Herausforderungen und prüft sie auf deren Umsetzungsmöglichkeiten. Sein Fazit: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit „verfügt über alle Voraussetzungen, Vorbild und Motor für gelingende Inklusionsprozesse und deren Umsetzung zu sein.“

Frank Francesco Birk und **Sandra Mirbek** befassen sich seit Jahren mit dem Thema Inklusion. Sie stellen das von ihnen entwickelte Adaptiv-Inklusive DidaktikModell (AiDM) vor, in dessen Mittelpunkt die einzelne Person mit ihren Bedürfnissen und jeweiligen Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten steht. Weitere Dimensionen des Modells sollen sicherstellen, dass sich alle Menschen in einer inklusiven Gesellschaft entfalten können. Dazu gehören Sozialform & Beziehungsgestaltung, Materialien & Hilfsmittel, Regeln & Aufgabenstellungen, Kommunikation & Sprache, Raum & Umfeld, Reflexion & Evaluation, pädagogische Fachkraft, Menschen mit Behinderungen als Expert:innen sowie externe Faktoren.

Mareike Auch und **Hannes König** von der Projektfachstelle Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit Baden-Württemberg ge-

hen der Frage nach, was Einrichtungen daran hindert, Inklusion in der Praxis umzusetzen. Eine „Teilantwort“ auf solche Herausforderungen sehen sie in einer verstärkten Kooperation der Kinder- und Jugendarbeit mit der Behindertenhilfe. Das Tandem-Förderprogramm „Zusammen sind wir“ möchte die Annäherung und Zusammenarbeit der Arbeitsfelder voranbringen, denn hier vernetzen sich Einrichtungen aus der KJA jeweils mit einer Einrichtung aus der Behinderten(selbst)hilfe.

Das Inklusive Jugendzentrum Frei!Raum in Hannover-Vahrenheide blickt auf eine lange (Vor-)Geschichte zurück, die gleichzeitig als exemplarisch für den Wandel hin zu einer inklusiven Gesellschaft gelesen werden kann. **Lisa Milter** und **Udo Radtke** beschreiben den Weg vom „Schwerpunkt Betreuung und Basteln“ hin zu einer Einrichtung, bei der Vielfalt zum Normalfall und die Teilhabe aller selbstverständlich ist: „Es geht nicht mehr darum, jemanden einzugliedern, wenn von Anfang an sowieso alle dabei sind.“ Der Fokus, sagen die Autor/innen, liegt auf Jugendlichen und nicht auf Behinderung.

Thomas Göttker leitet das Jugendhaus Sürth, das seit 1982 besteht. Inklusion ist ein Kernprinzip der Einrichtung, denn: „Ein Jugendzentrum ist ein Ort für alle Jugendlichen im Sozialraum. Ein Jugendlicher mit einer Behinderung bleibt ein Jugendlicher.“ Rund 250 Kinder und Jugendliche kommen unter der Woche vorbei. Alle Angebote sind inklusiv. Dies stellt die Einrichtung vor einige Herausforderungen, aber dafür gibt es kreative Lösungen: „Die offene Jugendarbeit ist schon immer flexibel und die Mitarbeitenden sind es gewohnt zu improvisie-

ren – somit ist dies eigentlich der ideale Raum für Inklusion“, sagt Göttker.

Südlich von München liegt das JUZ Holzkirchen. Es ist, sagen **Jan Mayer** und **Jonas Heim**, ein „ganz klassisches Jugendzentrum“ mit dem Schwerpunkt „kulturelle Inklusion“. Allerdings hat Leiter Jonas Heim eine besondere Passion: er entwickelt Spiele. In ihrem Beitrag berichten die Autoren vom Projekt „SKIDZ“, einem Brettspiel, das inklusiv gestaltet ist. Soziale Einrichtungen können das Spiel kostenlos beziehen.

Bianca Rilinger gibt Einblicke in die Inklusive OT Ohmstraße in Köln-Porz, deren Besucher*innen zu fast fünfzig Prozent eine

Schwerbehinderung haben. Teilhabe und Partizipation stehen im Fokus, was u. a. zu einer Schwerpunktsetzung im Bereich der Digitalisierung führte. Auch in dieser Einrichtung reichen der Personalschlüssel und die Regelförderung nicht aus und Projektanträge und Sponsoren spielen eine wichtige Rolle.

Abschließend gibt es Informationen zur „Erfurter Erklärung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland – Demokratiestärkung in Zeiten antidemokratischer Entwicklungen“ und zum „Kinder- und Jugendhilfeinklusionsgesetz (IKJHG) – Referentenentwurf der Ampelkoalition“.

Anzeige

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr zum Preis von 20,- €. Das Abo ist erhältlich bei: **Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit e.V. (BAG OKJA)**, Brüsseler Straße 44 • 13353 Berlin
Tel.: 030-32599-200 • Fax: 030-32599-298 • Mail: info@bag-okja.de • www.offene-jugendarbeit.net